

göttlichen Natur. Zu Christus als Sonne der Gerechtigkeit (136 f.) vgl. Mal 3, 20; F. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze, Münster 1918; H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung, Zürich 1945; etwa auch die O-Antiphon des 21. Dezember. Mehrere Druckfehler wären zu beheben.

Der Verfasser dieser bedeutenden Untersuchung beabsichtigt erfreulicherweise, einen ergänzenden zweiten Band folgen zu lassen, in dem er das ikonographische Material der christlichen Frühzeit, soweit es Christus unter dem Bild des Lammes darstellt, zusammenfassen will.

Freising

Joseph A. Fischer

ENDRE VON IVÁNKA, *Plato Christianus*. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter. (496.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964.

Das hervorstechendste Merkmal dieses Lebenswerkes – das man sicher als solches bezeichnen muß, zieht es doch die Summe aus vielen Einzelstudien des ganzen Lebens – ist die Klarheit der Unterscheidungen, ohne deswegen zu simplifizieren. Das ist nur möglich durch genaue Bestimmung der platonischen Elemente bei den einzelnen historischen Gestalten. Trotzdem verästeln sich die Untersuchungen nicht in reine Spezialstudien, es bleibt die Übersicht erhalten. So gewinnt man einerseits einen historischen Überblick über den Verlauf des Platonismus, andererseits aber auch wieder grundsätzliche Einsichten in platonisches Denken und sein Verhältnis zur Offenbarung.

Platonismus ist zum oft unübersehbaren Sammelbegriff geworden, der auch nichtplatonisches Gedankengut enthält. Ivánka trennt genau die verschiedenen Strömungen, die etwas unklar im Platonismus mitschwimmen. Hier erlebt man wirkliche Überraschungen, die eben nur ein solcher Fachmann wie Ivánka bereiten kann. Nicht nur Platonismus und Neuplatonismus werden in ihren Differenzen herausgearbeitet, sondern auch die pseudoplatonischen Elemente

dorthin geführt, woher sie kommen: aus stoischen oder gnostischen Seins- und Erkenntnisschemata; was dann später eine große Bedeutung für die Untersuchungen zur Mystik gewinnt. Doch auch das Platonische selbst ist in dieser Allgemeinheit eine etwas vage Bezeichnung. Ivánka geht auf „eine Isolierung der Motive“ aus, zeigt wie diese einzelnen Motive vom Christentum aufgenommen und verwandelt wurden, untersucht Eignung und Gefahr solcher Unternehmungen „von Fall zu Fall“. Es handelt sich ja bei diesem Platonismus nicht um ein eindeutig geschlossenes System, außerdem ist er ja vielfach aus neuplatonischen Quellen, durchsetzt von stoischen und gnostischen Elementen, den Theologen bekannt geworden. Als hervorragende Fälle fungieren Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus, Dionysius Areopagita, Maximus Confessor. Daran schließen zwei Übersichts-Studien über das westliche Mittelalter, in dem die Mystik besonders berücksichtigt wird, und die östliche Form des Hesychasmus und Palamismus. Das Abschlußkapitel zieht Vergleiche zwischen Platonismus und Aristotelismus und schätzt sie in ihrer Eignung zur Darstellung christlicher Inhalte gegeneinander ab.

So trägt diese Arbeit nicht bloß Klarendes bei zu den oft mehr affektiven als argumentierenden Auseinandersetzungen zwischen Aristotelismus und Platonismus, sie vermittelt wahrhaft entscheidende Einsichten: Aristoteles und Plato bedeuten keine Alternative, eher zwei einander ergänzende Gesichtspunkte, die Ivánka gründlich belegen kann. Wenn er hinzufügt: das gleiche gilt für den vermeintlichen Gegensatz zwischen östlicher und westlicher Theologie, dann trägt der bekannte Leiter des Institutes für byzantinische Philosophie und Geistesgeschichte an der Universität Graz Wesentliches bei zum grundsätzlichen und nicht bloß kirchenpolitischen Ökumenismus.

Wien

Alfred Focke

## MORALTHEOLOGIE

STELZENBERGER JOHANNES, *Das Gewissen. Besinnliches zur Klarstellung eines Begriffes*. (72.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1961.

Der um die Klärung des Begriffes Gewissen besonders verdiente Tübinger Moraltheologe weist zunächst auf den verwirrend vielfältigen Sinn hin, in dem das Wort Gewissen im Mund des Volkes, in der Öffentlichkeit, in der Literatur gebraucht wird. Diese Verworrenheit sucht er dadurch zu ordnen, daß er mehrere Bedeutungsgruppen von Gewissen unterscheidet: 1. Gewissen als Sammelwort für innere Vorgänge (griechisch *syneidesis*, lateinisch *conscientia*, in den romanischen Sprachen die davon stammenden Ausdrücke, bei manchen Völkern und in der Bibel „Herz“); 2. Gewissen als Wertgefühl im Sinne des Erfassens (verbindlicher) sitt-

licher Werte, die im Sittengesetz ihren Ausdruck finden; 3. Gewissen als aktuelle Funktion einer personalen sittlichen Entscheidung zwischen zwei widerstreitenden Werten (vorausgehendes oder nachfolgendes Gewissen). Stelzenberger hält es um der Begriffsklarheit willen für wünschenswert, daß der Ausdruck Gewissen nur für dieses funktionelle Gewissen gebraucht werde. Man solle daher lieber auch nicht vom Weltgewissen, sondern vom Wertgefühl aller Menschen; nicht von irrigem Gewissen, sondern von irrigem Wertmaß; nicht von skrupellosem Gewissen, sondern von solcher psychischer Gesamtverfassung; nicht von Gewissenlosigkeit, sondern von Nichtachtung der Forderungen des Wertgefühls; nicht von Gewissenhaftigkeit, sondern von Zartgefühl für sittliche Werte sprechen. Die Bezeichnung des Gewissens als Stimme